

Achim Schäffer

# Rock Weekend



## Leseprobe

### **Billy Joel: Uptown Girl**

Meine Kindheitswelt in Waghäusel war klein und übersichtlich. So alle 2-3 Jahre bekam unsere Familie weiteren Zuwachs, ehe wir ab 1977 komplett waren. Vier Geschwister, drei Jungen, ein Mädchen. Ab 1978 leisteten wir uns einen jährlichen Sommerurlaub in Ungarn.

Ungarn.

Die Heimat meiner Großeltern.

Die Vorfahren sind vermutlich um 1785 nach Ungarn ausgewandert.

Donauschwaben.

Die zwischen Donau und Neckar, auf der Schwäbischen Alb liegenden Dörfer litten damals unter Verheerungen der andauernden Kriegszüge. Auch das Anerbrecht (Ahnenerbe) - welches ein Kind als Alleinerben vorsieht - trug dazu bei, dass für viele Dorfbewohner die Auswanderung als einziger Ausweg übrig blieb. Die verlockenden Angebote des Ansiedlungspatents: Völlige Glaubensfreiheit, Haus, Feld und die dazugehörenden Wirtschaftsgeräte wie Zuchttiere.

Für Handwerker 50 Gulden zur Einrichtung ihrer Werkstatt und vor allem die 10-jährige Steuer- und Abgabefreiheit stimmten die letzten Zweifelnden positiv. (vgl. Wagenhoffer, 1994, S. 13)

Und so siedelten sie sich im Dorf Kirwa (Mariahalom), ca. 40 Kilometer nordöstlich vor Budapest an und arbeiteten. Sie betrieben überwiegend Landwirtschaft und bildeten kleine deutsche Enklaven im Österreich-Ungarischen Reich.

Arm, aber nicht unglücklich.

Altdeutsche Traditionen und Gewohnheiten überlebten wie die Sprache, wie die Menschen.  
Im 2. Weltkrieg kämpfte mein Opa für Ungarn in Russland. Sicherlich wichtig! Das kostete ihn ein kugelgroßes Loch im Zeh, aber noch schmerzhafter: Der Krieg kostete ihn seine Heimat.  
Wer deutsche Wurzeln hatte, sollte den zukünftigen neuen politischen Warschauer Pakt verlassen.

Vertreibung.

Flucht.

Also musste die Familie Schäffer im April 1946 mit ihren bald drei kleinen Kindern – mein Vater ist 1947 geboren – von vorne beginnen.

In Deutschland.

In einem Land, einer Umgebung, unter Menschen, denen 12 Jahre lang einindoktriniert worden war, dass alles Fremde schlecht ist.

Unarisch.

Ungarisch.

In einem kaputten Land, in dem jeder genug mit sich selbst zu tun hatte.

Gegen wie viele Widerstände sie wohl ankämpften. Als letztes Glied in der Kette. Die ‚ungarischen Zigeuner‘ mit ihrem komischen bayrischen Dialekt.

Flüchtlinge. Vertriebene.

Nirgends erwünscht.

Gleichzeitig ist das Maß an Hilfsbereitschaft und Nächstenliebe, die ihnen widerfahren, unfassbar. Sie hatten nichts und mussten sich alles erarbeiten.

Das Sparkonto, das Haus, die Urlaube.

Neue Existenz.

Mein Opa war der Held meiner Kindheit. Er spielte Fußball mit uns, obwohl er es nicht konnte, planschte im Balaton mit uns, obwohl er wasserscheu war. Er sprach alle Sprachen, vor allem die der Menschlichkeit.

Er brachte mir das Mühlespielen so bei, dass ich den Gegner einsperre, ohne viele Mühlen zu bauen. Ich verlor so oft gegen ihn, Jahre, bis ich es begriffen hatte. Dann gewann immer ich.

An Neujahr früh morgens ging er mit uns zu Häusern in der Nachbarschaft und legt laute Böller vor das Haus oder in den Briefkasten. Welch ein Krach! Er freute sich wie ein kleines Kind.

Wenn er ausdrücken wollte, dass etwas nicht so schlimm ist, nicht so dramatisch, egal, sagte er „Jowoan“. Ich habe da keine Übersetzung für, aber erwische mich mit zunehmendem Alter immer öfter dabei, dass ich beschwichtige und mich bemühe, ruhig zu bleiben. Es gibt Schlimmeres, kommt mal wieder runter, worüber reden wir hier eigentlich.

„Jowoan“

Die Reise in den Ungarn-Urlaub. Vier Kinder hinten drin.

„Mir ist heiß!“

„Es stinkt schon wieder!“

„Thorsten wird schon wieder ganz blass!“

„Ich hab Durst!“

„Sind wir gleich da?“

„Wie lang noch?“

Kein Smartphone.

Kein DVD-Player.

Keine Klimaanlage.

Urlaub!

Die Grenze.

Der eiserne Vorhang.

Stundenlanges Warten bei Sopron.

Das Ende der Welt.

Oft reisten meine Großeltern und meine Tante zur selben Zeit wie wir.

Die Fähre in Tihany, eine Halbinsel am Balaton. Überfahrt nach Zamardi.

Zum Campingplatz.

Zwei Geschwister drinnen im Wohnwagen bei den Eltern, wir beiden Großen draußen in der ‚Hundehütte‘. Den ganzen Tag in der riesigen Badewanne Balaton.

Mittagessen für 2.- DM. Panierte Schnitzel, Hähnchenschenkel, Pilzköpfe. Trinken bekamen wir in der Mittagskantine nie. Zu teuer, das konnten wir ja später am Wohnwagen nachholen.

Beim Eisverkäufer: Jeden Tag eine Sorte: Mal Schoko, mal Vanille, manchmal Kokos (‚Bäh‘).

Wir bestellten die Zeitung nach, so dass mit einigen Tagen Verspätung die BNN in Ungarn ankam.

Welch ein Luxus!

Selbst im Urlaub fast auf dem neuesten Stand sein, wenn man eine Woche später das Ergebnis vom ersten Testspiel vom FC Kirrlach in der Zeitung lesen konnte.

Exklusiv!

Ansonsten: Kein TV, kein Handy, kein Internet.

Herrlich!

Die Welt am Campingplatz in Zamardi war klein und übersichtlich

Auf der Rückfahrt – vollgeladen mit billigem Krim-Sekt, Kristallgläsern und sonstigen Souvenirs - begleitete mein Opa die Grenzsoldaten mit in den Wohnwagen. Die bekamen dann kleine Geschenke. Seife war beliebt, vielleicht West-Zigaretten, wenn es ganz dicke kam ein paar D-Mark. Und schon ging die Abenteuerreise weiter Richtung Heimat.

1983 dudelte im Radio ein Lied rauf und runter:

**BILLY JOEL** - *Uptown Girl*.

Ein echter Ohrwurm.

Lieblingslied.

Mir war nicht bewusst, wie weit Billy Joels Mädchen in seiner ganz eigenen Welt von meiner eigenen kleinen, bescheidenen Welt entfernt war.

Egal, ich hatte das Lied, den Ohrwurm. Ich mochte aber auch die weiteren Nummern vom *Innocent Man* - Album, zum Beispiel *Tell her About it*.

Später: *We didn't start a fire*.

Es dauerte, bis ich *The Piano Man* entdeckte. So richtig erst in den 90ern, musikalisch in einer anderen persönlichen Epoche. Der *Piano Man* ist erwachsen, da war ich noch ein Stück von weg! So ist *Uptown Girl* für alle Zeit mit 1983 verbunden. Mit dem sich langsam, aber immer deutlicher ankündigenden Ende meiner Kindheit im kleinen, beschaulichen Waghäusel. (...)

### **Dio: Holy Diver**

Mit 14 durfte ich zum ersten Mal einer Power-Party im Cochem Haus beiwohnen. Das Highlight, worauf man sich immer schon Wochen davor im Voraus freute. Der Ablauf war immer gleich: Bis um 10 Discomucke, die mich anfangs noch mehr, ein paar Jahre später gar nicht mehr interessierte. Die Zeit nutzte ich zum ‚Antrinken‘, Korea oder Bier, Mädchen checken, quatschen und natürlich vor allem cool sein. Sehen und gesehen werden, die ganze pubertäre Unsicherheit überspielend, Spaß zeigen, ohne zu enthusiastisch rüberzukommen.

Ab 10 Uhr übernahm ein Rock-DJ das Kommando.

Windgeräusche, Donner, Gewitter,

Blitze aus dem Stroboskop.

Die Mädchen flüchten schlagartig von der Tanzfläche.

Ein Unwetter kündigt sich an.

Eine Naturkatastrophe.

*Holy Diver!*

*Dö-dödödö-dödödödö-dö-dö*

Und da standen wir dann headbangend mit den halblangen Haaren, die Luftgitarre schwingend, mit einer grässlichen Fratze die Töne nachleidend, die Faust nach oben, grölend: „Gottagetaway!“ Mit beispielsweise *Juke Box Hero*, *Black Betty*, *Run to the Hills* oder *Journey to the Center of Eternity* von OZZY ging die Rockshow bis kurz nach 12 weiter, dann war Feierabend. Jugendschutz.

Die ausgepowerten Nachwuchsrocker schlichen angetrunken, erschöpft, zufrieden nach Hause. Schade, dass es – zumindest vom Umfeld, das ich mitbekomme - heutzutage viel weniger dieser Party-Angebote für Jugendliche gibt.

Obwohl: Wollen die *21st Century Kids*, will die *Generation Z* das überhaupt noch?

*Holy Diver* hatte ich zum ersten Mal während einer Autofahrt gehört. Wer frisch den Führerschein hatte, ein eigenes Auto, für den war eine standesgemäße Stereoanlage in den 80ern das Statussymbol. Hier klang *Holy Diver* frischer und energischer als jemals danach aus den Sony-Boxen und blies mir die Ohren weg. Toller Sound vom Tape!

Am 26.4.86 sah ich DIO dann live in der Eberthalle in Ludwigshafen. Auf setlist.fm kann man ja bis in die 70-Jahre hinein die Songlisten und Daten vieler Konzerte recherchieren und ich glaube, das meiste trifft sogar zu. Standesgemäß immer mit ausufernden Drum- und Gitarrensolos. DIO stand vor allem auf Medleys, in die er gerne auch die Klassiker aus seiner Zeit bei RAINBOW einbaute, *Man on the Silver Mountain*, *16th Century Greensleeves*, *Long Live Rock'n Roll*.

Überhaupt Rainbow, sein Lieblingswort, das er in fast jedem Songtext verwurschtelte.

Was mir von dem Konzert aber vor allem in Erinnerung blieb, sind zwei Dinge:

Das unglaubliche Gedränge und Geschiebe in der völlig überfüllten Halle, das nach heutigen Maßstäben schlicht unglaublich und unverantwortlich wäre.

Und Tschernobyl: An diesem Tag passierte der Supergau, der danach zu wahren Sternstunden meines bärtigen, Pollunder tragenden, ökologisch angehauchten Bio- und Physiklehrers führte.

„Bienchen und Zwiebelchen...“

Der Geiger-Zähler etablierte sich plötzlich als das Allheilmittel, um festzustellen, wie gefährdet wir sind. Der PCR-Test von 1986!

Obst und Gemüse wurde als Gift abgestuft (fand ich nicht so schlimm). Komischerweise stellte man das heimische Kernkraftwerk Philippsburg nie ernsthaft in Frage. Warum auch, dort haben ja viele Eltern gearbeitet. Wird schon nichts passieren...

So rockten ein paar Tausend schwitzende, eng aneinander geschmiegte, junge, meist männliche Körper im regenbogenfarbenen Gitarrengewitter, während zur selben Zeit in der heutigen Ukraine noch mehr Tausende, nicht nur junge, nicht nur männliche Körper radioaktiv verstrahlt wurden.

Ich besuchte nochmal ein DIO-Konzert: 1987 beim *Monsters of Rock* in Pforzheim. Wieder ein Mega-Line-Up: DEEP PURPLE, DIO, METALLICA, RATT, CINDERELLA, HELLOWEEN.

An den Auftritt von DIO kann ich mich gar nicht mehr erinnern, wohl aber daran, dass ich kein Geld für eine Eintrittskarte hatte. Knapp 50.- DM, für heutige Verhältnisse lächerlich. Aber ich hatte es nicht und meine Eltern hatten das für ein Heavy Metal-Konzert in Pforzheim auch nicht. Was tun? Wir konnten umsonst in einem Kleinbus mit einer lustigen Reisegruppe (die Eintrittskarten hatte) mitfahren. Am Hügel gegenüber konnte man dem Geschehen ganz gut folgen, zumindest alles hören. Aber wir (Manni und ich) wollten mehr. Also stapften wir durch die kniehohe Enz und schlichen uns tatsächlich gratis auf das Festivalgelände. Geschafft!

Glücklicherweise lagen genügend halbleere Flaschen, Kanister, Trinkgefäße mit Bier oder Rotwein rum, so dass wir auch unseren Durst löschen konnten.

Und die Auftritte selbst: Bei DEEP PURPLE schaffte es eine barbusige Dame mittleren Alters auf die Bühne, ansonsten waren wir froh, als wir wieder zu Hause waren. Am nächsten Tag verbreitete sich die Nachricht, dass man einen toten Hardrocker aus der Enz gefischt hatte.

Untergetaucht!

Heavy-Metal! (...)

### **Nirvana: Smells Like Teen Spirit**

„Los geht's!“

Samstagabend im Club.

Die ersten Töne von ‚Teen Spirit‘ erklingen.

Schnell füllt sich die Tanzfläche. Ein paar Hüpfen als Einstieg.

Euphorie auf akustischen Knopfdruck.

Jetzt erstmal die beste Position finden.

Mittendrin bei den Ausgetickten, den jungen Nachwuchspunks?

„Platz da, jetzt komm ich!“

Fernhalten vor den Hünen.

Warum zündet sich der Altrocker dort eine Zigarette an?

Der da: Strickpullover, abgewaschene Wrangler-Jeans, Ministrantenschuhe. Personality so lala. Aber man weiß ja nicht, was gleich passiert.

Oder doch neben den schwächigen Kurt Cobain -Verschnitt. Halbblonde blonde, geglättete Haare, Holzfällerhemd, die braunen ‚Ökoschlappen‘. So wie jetzt halt viele rumlaufen.

Oder an den Rand zu den Mädels. Die, die sonst eher auf ‚*Like the Way I do*‘ schwofen.

Verträumt, die Augen auch mal geschlossen. Ganz in der Melodie versunken. Ekstatisch-pseudoromantisch.

Aber da steckt man, wenn es ernst wird, auch nicht drin. Dort, die kleine süße Brünnette!

Ich glaube, die kratzt und boxt.

Leichtes Schunkeln, die bekannten Posen.

Angestrengte Mimik. Gelangweilt, konzentriert. Freudig erregt.

Die Lunte ist gezündet. Mir wird heiß.

“Hello...!”

Explosion!

Ein Haufen tobender junger Menschen. Wir schubsen uns. Springen. Schreien.

Der Leitspruch einer ganzen Generation.

Prägnanter Kampfschrei.

Der Hüne macht ernst. Dachte ich mir, ein Verrückter. Der Kleine mit den grün gefärbten Haaren tritt in die Menge, aber nur kurz. Auf dem bierglatten Untergrund rutscht er elegant aus. Autsch. Neben mir zieht einer sein T-Shirt aus. Es riecht nach Schweiß; nach Alkohol und Nikotin sowieso.

Luft holen bei der zweiten Strophe.

Wir alle sind Teil des Videos in der Sporthalle. Ein verrückter Haufen, eine Generation, eine Bewegung.

Am Ende entlädt sich das gesamte bunte Gefühlsmenschenfeuerwerk in einem einzigartigen Wimmelbild.

Danach Wunden lecken.

Blaue Flecken am Arm.

Pferdekuss.

Schmerzen im Rippenbereich.

Ab und an ein dicker Zeh.  
Atemnot.  
Durst. (...)

### **Bad Religion: Slumber**

Mit dem Album *Stranger than Fiction* setzten BAD RELIGION 1994 den Schlusspunkt unter ihre erfolgreichste Schaffensperiode. Noch einmal ein Punk-Rock-Meisterwerk. Weniger grungig als der Vorgänger *Recipe for Hate*, weniger poppig als *Generator*. Dafür kommerziell noch erfolgreicher. Das Album schaffte in Deutschland Platz 6 in den Charts. *21st Century Digital Boy* taugte sogar zur Filmmusik – ein passender Beitrag im medienkritischen ‚*Sandmann*‘ mit GÖTZ GEORGE.

Mit dem Titelsong, *The Handshake* oder natürlich *Slumber* einige meiner All-Time Favs von BR auf einem Album vereint.

Am 14. Oktober 1994 spielten BAD RELIGION im *Pink Cream 69* in Bielefeld. Da wollte ich dabei sein. Da musste ich dabei sein. Also gegen Abend mit einem vollen Auto auf die A5 ab Richtung NRW! Die Stimmung war prächtig. Lisa war auch dabei.

„Äh, könntest du mal anhalten?“ Uns plagte, ob des reichhaltigen Bierkonsums ein dringendes menschliches Bedürfnis.

„Reißt euch mal zusammen! Es dauert noch bis zum nächsten Parkplatz!“ Das Verständnis des Fahrers hielt sich in Grenzen.

„Bitte, echt, wie lange dauert das denn noch?“

„Kann ich was für den Feierabendverkehr? Sauft halt nicht so viel!“

„Sollen wir in dein Auto pissen?“

Bereits nach einer Stunde bei Frankfurt also ein technischer Stopp auf dem Standstreifen. Stau. Nochmal anhalten. Nochmal Stau. Nach einer halben Weltreise kamen wir in Bielefeld an. Ich hätte nicht gedacht, dass die Stadt so groß ist. Ich war da vorher nie, danach auch nie mehr. Es gibt ja Stimmen, die behaupten, Bielefeld gibt es gar nicht. Das *PC 69* gibt es auf jeden Fall jetzt nicht mehr – aber die Arminia spielt weiter auf der Alm.

Also: Angekommen in Bielefeld mussten wir uns ganz schön beeilen.

„Schnell, das Konzert geht gleich los!“

„Lisa und ich haben keine Karte!“

1994 gab es noch kein Internet und damit keine Online-Kartenbestellungen. Es gab wohl Vorverkaufsstellen und/oder den langwierigen Postweg. Recht kompliziert. Wir hatten KEINE Karten!

„Schnell zur Kasse!“

„Wo?“

„Hey, hast du noch eine Karte zu verkaufen?“

„Was steht dort?“

„Aus-ver-kauft!“

„Ausverkauft?“

Plötzlich fühlte ich mich wieder total nüchtern...

„Wir gehen jetzt rein – dann müsst ihr mal sehen, ob noch was geht, sonst sehen wir uns nach dem Konzert im Auto.“ Das Mitgefühl unserer Mitstreiter hielt sich in Grenzen.

„Tschüss!“

Da stand ich jetzt mit Lisa nach einer gut vierstündigen feuchtfröhlichen Autofahrt am 14. Oktober 1994 vor dem *PC 69* in Bielefeld. Die letzten Leute gingen in die Halle. Alle Kassen schon dicht. BAD RELIGION hatten keine Vorband.

„Wenn wir jetzt nicht reinkommen, war’s das.“

Leicht frustriert liefen wir orientierungslos um das *PC69* herum. Plötzlich – beim Hintereingang angekommen – begegnete uns ein Rettungssanitäter.

„Hey, kannst du uns nicht reinlassen?“

„Nee, das geht nicht, sorry!“

„Wir sind vier Stunden gefahren für dieses scheiß Konzert!“

„Schön für euch!“

„Komm, bitte, wie wär's für einen Zwanni?“

„Okay, kommt mit!“

Tatsächlich, der ‚Rotkreuzmann‘ hatte ein Einsehen. Für Zwanzig Mark (für die Jüngeren: Das sind 10 Euro) schleuste er uns lautlos durch den Künstlereingang.

Wauw! Wir waren tatsächlich drin!

Eines der emotionalsten, intensivsten Konzerte, das ich je besuchte. Mein Herz tanzte den Pogo mit. Adrenalin pur. Gänsehaut auf Speed.

Völlig erschöpft und übermüdet kamen wir in den frühen Morgenstunden wieder in Waghäusel an. Bielefeld war eine Reise wert gewesen.

*Slumber* ist ein absoluter Aufheller, ein Mutmacher, Kopf hoch-weiter geht's. Sehr untypisch für BAD RELIGION, balladesk. Ein Aufruf zur Menschlichkeit. Ein Auflehnen gegen die Vergänglichkeit. In der Akustik-Version von EMILY DAVIS kommt der Song noch getragener rüber.

EMILY DAVIS? Von ihr gibt es auf YouTube zu allen möglichen BR-Songs Akustikversionen. Unerreicht bleibt dabei das Cover von *You!* Reinhören!

Wir alle sind wichtig.

Wir alle leisten einen wichtigen Beitrag für das große Ganze.

Wir alle sind Helden unserer Zeit.

Wir alle!

### **Die Sterne: Was hat dich bloß so ruiniert**

„Unser Jakob macht sowas nicht!“

Entrüstet wehrst du dich gegen die Vorwürfe der Bilderbuch-Mama, die sich da vor dir aufgebaut hat. Sie trägt Gummistiefel.

Ihr ‚Zweites‘ hat sie elegant um den Bauch geschmalt.

„Doch, doch, ich hab's genau gesehen. Er hat der Fabienne die Schaufel weggenommen!“, ätzt sie zurück. „Na ja, alles gut. Aber vielleicht kann er sich entschuldigen?“ Wie gönnerhaft, sie fordert die Höchststrafe! Du beschwichtigst: „Okay, aber war's denn so schlimm?“

Das war ein Fehler! „Nein, nein, wenn ihm das schwerfällt, sich zu entschuldigen, dann lass mal. Aber gemein war's schon. So hinterhältig, fies, einfach die Schaufel...“

Sandplatzszenen aus dem Leben von Dreijährigen.

Alltagsszenen aus dem Leben junger Eltern.

Kennt ihr das?

„Wir tun doch alles für unseren Maximilian!“

„Der Bugaboo-Kinderwagen!“

„Die beste Milch!“

„Vegan und antiallergen!“

„Die Lotte bekommt jetzt die ersten Ballettstunden!“

„Musikalische Früherziehung.“

„Zweisprachig. Nein besser dreisprachig!“

„Und zur Ergo gehen wir natürlich auch.“  
Immer fleißig therapieren.  
„Wir tun doch alles für unsere Katharina!“

Was hat dich bloß so ruiniert?

Und dann das...  
Gar nicht so einfach, ein Millennium-Kind zu sein.  
Wenn Mama und Papa nur das Beste für dich wollen.  
Das Beste nicht gut genug!

Im Film *Was hat uns bloß so ruiniert* aus dem Jahr 2016 werden die alltäglichen Sorgen und Nöte moderner ‚Bobo‘ - Eltern thematisiert. Die hippen Spießer, die konservativen Rebellen, welche so viel Zeit und Mühe und Geld in die Erziehung ihrer Kinder stecken.

Und dann das...

Kinder, die sich ganz anders entwickeln als geplant, erhofft, erträumt.  
Paare, die sich vor lauter Eltern Sein, vor lauter Cool Sein, vor lauter Modern Sein auseinander leben. Nichts mehr zu sagen haben.  
Du zoffst dich mit anderen Eltern, die selbstverständlich auch nur das Beste für ihr Kind wollen.  
Du liest all die biblischen Erziehungsratgeber, um letztlich frustriert feststellen zu müssen, dass dein Kind ganz anders ist.  
Du scheiterst!  
Du schleppst sie zum Fußball und sie wollen tanzen.  
Du gibst deinen Lieben doch so viel mit. Du behütetest, du überhütetest.  
Du versagst!

Du fragst dich, ob es richtig ist, dem 4-Jährigen die teure Vingino-Hose anzuziehen.  
Du sinnierst über den pädagogischen Mehrwert vom *Feuerwehrmann Sam*.  
Du buchst im Center-Parc das Kinder-Mobillhome, Spielzeug und Privat-Spielplatz inklusive.  
Wie zuhause.  
Der Standarddreiklang in deinem Garten: Mega-Trampolin, Sandkasten, Rutschbahn.  
Und dann das...

Schau dich an!  
Mit deinen Adiletten und der Joggingbuchse!  
Ab 30 jährlich ein Pfund zugelegt.  
Wohlstandsbauch.  
Du diskutierst auf dem Spielplatz mit den anderen Über-Eltern, ob es sinnvoll ist, zum Geburtstag Muffins im Kindergarten auszugeben. Zu viel Zucker, zu viel Fett.

„Unser Leopold war ja schon mit Zwei trocken.“  
„Bei ALDI sind diese Woche Matschhosen im Angebot!“  
Wirklich?  
Wollten wir jemals so enden?  
„Schwimm-Schnupperkurs für Angsthasen soll gut sein!“

Das Seepferdchen!  
Wochen, ach was, monatelang brachtest du deine Tochter zum DLRG-Kurs. Nach dem Schwimmen in der Mädchen-Umkleide bloß kein falscher Blick – man könnte ja sonst was



denken. Es riecht hier nach Chlor, Second-Hand-Mädchenschlappchen und blumigem Prinzessin Lillifee-Shampoo. Ein seltsames Gemisch.  
Am schlimmsten: Die Macken der jungen Mütter um dich rum:

Die an alles Denkende:

Zweites Handtuch für die Haare, die Haarspange, der Kamm, der Fön.

Natürlich alles fein säuberlich griffbereit auf der schmalen Bank aufgebaut, um die kleine Schwimm-Olympiahoffnung gleich gebührend zu empfangen.

„Toll, Theresa, fast 10 Meter geschwommen heute!“

Während der Schwimmstunde hat die Super-Mama natürlich ein Buch gelesen, schön so in einer Ecke des kleinen Schwimmbadvorraums platziert, dass es alle sehen können.

Klare Botschaft: „Ich mache was aus meinem Leben!“

Die Allwissende:

„Habt ihr schon gehört? In der Eichhörnchengruppe gibt es jetzt ein neues Mutter-Kind-Loslöseprojekt für die Neuen.“

Mit solchen Aussagen findest du immer ein interessiertes Publikum.

Die Dominate:

„Beim Dritten geht’s ganz schnell. Henri kam fast von allein raus.“, röhrt die robuste Rothaarige mit ihrer tiefen, durchdringenden Stimme durch die klaustrophobische Männer-Nerven-Folter-Zelle.

Stilgerechtes Outfit: Crocs, Schlabber-T-Shirt, dass es beim Stillen schneller geht – sie hat nichts mehr zu gewinnen.

Was tu ich hier?

Was ist aus mir geworden?

Was ist aus uns geworden?

Mit dem Film war 2016 plötzlich auch das alte Lied der STERNE aus dem Jahr 1996 wieder präsen- ter. Ein echter Kracher. Schaut euch das Video an, in dem die Bühne von den Fans gekapert wird. Hamburger Schule. Die bekanntesten 90er-Indie-Bands aus Hamburg im Video vereint.

Das *House of the Rising Sun*-Thema. Retro-Punk-Rock.

Pogo.

Revolution.

Sie verlieren die Kontrolle über ihr Lied!

Junge Eltern verlieren zuweilen die Kontrolle über ihr Leben!

*Was hat dich bloß so ruiniert?*

Bugaboo-Vingino

Milch-Vegan-Antiallergen

Ballett-Musik-Kunst

Therapie

Vorsorge

U1-U2-U3-U4-U5-U6-U7-U8-U9-U10

Freizeit-Stress

Matschhose-Spielplatz

Jogginghose-Adiletten

Seepferdchen

Mütter und Väter

Was ist passiert?

Was hat uns so ruiniert?

Feuerwehrmann Sam

Trampolin-Rutschbahn-Sandkasten

Kontrolle.

Verlust.

Träume.

Liebe!